



Predigt am 1. Weihnachtstag, So, 25. Dezember 2022 in der Stuttgarter Stiftskirche

Predigttext: Kol 2,9-10

Predigt: Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Liebe Gemeinde!

In den letzten Wochen war sie der Blickfang auf dem Stuttgarter Weihnachtsmarkt: Die über 25 Meter hohe Weihnachtspyramide auf dem Schlossplatz – ganz in der Nähe von hier. Und immer, wenn ich an dieser Pyramide vorbeiging, habe ich mich auf Weihnachten gefreut.

Und jetzt ist Weihnachten da. Viele Wohnungen haben sich weihnachtlich verwandelt – mit Weihnachtsbaum, mit Lichterketten, mit der Weihnachtskrippe. Und manche stellen sogar dazu eine Weihnachtspyramide auf. Sicher nicht 25 Meter hoch, sondern eine, die man selber dann gut betrachten kann, mit einer Kerze drunter, deren heiße Luft dann dieses kleine Kunstwerk mit seinen Figuren in Bewegung setzt und sich drehen lässt. Nicht nur Kinder können sich daran kaum satt sehen.

Weihnachtspyramiden haben ein festes Bildprogramm. Auf der untersten Ebene sehen wir die Krippe mit Maria und Josef und mit dem Jesuskind in der Krippe. Und wenn sich die Pyramide dann zu drehen beginnt, drehen sich alle Figuren mit und wir sehen die Familie von allen Seiten.

Manche Pyramiden, liebe Gemeinde, erzählen die ganze Weihnachtsgeschichte – und dass dann auch noch auf mehreren Ebenen. Da sind die Hirten im Stall mit ihren Schafen und da ist natürlich auch der Verkündigungengel mit der frohen und mit der ermutigenden Weihnachtsbotschaft: „**Fürchtet euch nicht!**

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Und da sind natürlich die Heiligen Drei Könige mit ihren Tieren und mit ihren Geschenken.

Heute, liebe Gemeinde, am ersten Weihnachtstag, können uns die Weihnachtspyramiden einen echten Hilfsdienst leisten: Wir lassen den Blick, der eben noch unten versonnen an der unteren Holzscheiben klebte, nach oben schweifen, dort, wo allmählich die Luft dünner wird für die Weihnachtsfiguren. Es gibt Weihnachtspyramiden, die haben noch eine vierte oder fünfte Etage. Aber welche Figur stellt man da ganz oben auf?

Der heutige Predigttext aus dem Kolosserbrief gibt darauf eine erstaunliche Antwort. Er erzählt Weihnachten ohne Krippe, ohne Schafe, ohne Maria und Josef, ohne Hirten. Jedenfalls auf den ersten Blick. Und deshalb muss sich die Pyramide wieder und immer wieder drehen. Dann sehen wir klarer – mit jeder Drehung klarer: Es ist Christus selbst – Gottes Sohn, der da ganz oben ist. Und über ihn sagt der Predigttext für heute aus dem 2. Kapitel des Briefes an Kolossae Vers 3 und Verse 6 bis 10:

„³In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. (...) ⁶Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesus Christus, so lebt auch in ihm, ⁷verwurzelt und gegründet in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid und voller Dankbarkeit. ⁸Seht zu, dass euch niemand einfange durch die Philosophie und leeren Trug, die der Überlieferung der Menschen und den Elementen der Welt folgen und nicht Christus. ⁹**Denn in ihm, in Christus, wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, ¹⁰und ihr seid erfüllt durch ihn, der das Haupt aller Mächte und Gewalten ist.**“

Liebe Gemeinde, der Kolosserbrief ist ein besonderer Brief im Neuen Testament. Wo die Evangelien von Jesus erzählen, von seiner Geburt, seinen Eltern, seinen Reden, von seinen Heilungen an kranken Menschen, da spricht der Kolosserbrief in Begriffen, quasi wie ein Konzentrat – also wie für die obere Etage einer Weihnachtspyramide gemacht.

Schauen wir also im Glanz der weihnachtlichen Stille einmal genauer auf das, was da hörbar und sichtbar wurde über das neugeborene Kind im Stall. Beginnen wir ganz oben in der Weihnachtspyramide. Der Kolosserbrief sagt: Christus ist das Haupt aller Mächte und Gewalten. Und daher muss er ganz nach oben.

Natürlich, liebe Schwestern und Brüder, ist das eine Provokation, und zwar eine gewaltige Provokation. Denn damals wie heute erscheinen uns ja die Mächtigen als die, die Panzer haben oder Raketen oder die Mächtigen sind die, die über ein Vermögen von mehreren hundert Milliarden Dollar verfügen – oder beides

zusammen. Der Kolosserbrief ruft nicht zum Umsturz auf, sondern er ordnet diese Mächte einfach eine Stufe tiefer ein. Warum? Weil auch diese Machthaber, die scheinbar ungehindert ihre Gewalttaten verüben, weil auch diese einmal sterben werden. Und für die Milliardäre gilt, was für jeden und jede von uns gilt: Das letzte Hemd hat keine Taschen.

Erinnern wir uns: Im Weihnachtsevangelium ist mehrmals von Herrschern die Rede. Ein Befehl des Kaiser August im fernen Rom zwingt Josef und Maria die Reise nach Bethlehem anzutreten. Und wie so oft ging es diesem Herrscher um Macht und um Geld. Und dann gibt es die Könige aus dem Morgenland. Sie haben von der Geburt eines neuen Königs erfahren. Also machen sie sich auf zu Herodes, um das neugeborene Königskind anbeten zu wollen. Ein Königskind, das wird im Palast geboren – wo denn sonst? Das ist der Lauf der Welt.

Das Weihnachtsevangelium sagt uns aber etwas ganz anderes: Dieser König, der angebetet werden will, sucht den Weg ganz nach unten. Und deshalb ist er nicht im Palast in Jerusalem, sondern in einem Stall in Bethlehem. Und dieses Kind im Stall ist ganz unten und zugleich ganz oben. Ein Herrscher über Mächten und Gewalten – und zugleich diesen Mächten und Gewalten ausgeliefert. Seine Herrschaft ist ein Versprechen. Sie ist eine Kampfansage gegen die Macht des Todes. Aber eben nicht mit erhobener Faust, sondern mit ausgestreckter Hand. Denn diese Herrschaft setzt auf Vertrauen. Sie vertraut, dass sich Christus und das neue Leben durchsetzen wird: Inmitten von Gewalt. Inmitten von Krieg, Hunger, Flucht und Elend, wird sich diese Herrschaft durchsetzen. Der Kolosserbrief vertraut: Christus ist stärker als alle anderen Mächte, die uns beherrschen.

Warum aber, liebe Gemeinde, sollte ich darauf vertrauen, dass dieses Kind im Stall stärker ist als alle anderen Mächte dieser Welt? Der Blick auf unsere Welt mit ihren Kriegen, auch jetzt im Moment, und mit ihren Katastrophen und Krisen, der Blick auf unsere Welt zeigt mir doch eine andere Wirklichkeit.

Liebe Gemeinde, Vertrauen lässt sich nicht beweisen, wie sich Liebe auch nicht beweisen lässt. Wie bei der Liebe geht es darum, Vertrauen zu lernen. Vertrauen in ein Leben zu bekommen, das uns trägt – wie dunkel auch die Abgründe sind, die uns begegnen.

In seiner Weihnachtspostille 1522 legt Martin Luther das Weihnachtsevangelium aus und schaut auf die Könige. Die Könige kommen zum Stall, bringen dem Kind in der Krippe Geschenke und beten es an. Darin sieht Luther einen starken Glauben, einen Glauben, der allein aus dem Vertrauen auf Gott lebt. Luther schreibt: „O was ist das für ein mächtiger Glaube gewesen (...) Die Könige scheinen mir die größten Narren,

indem sie ein solch armes Kind anbeten. Sie müssen freilich bezaubert sein, dass sie daraus einen König machen!" (WA 10/1,613f)

Hier, liebe Gemeinde, kommt der Glaube dem Vertrauen ganz nah. Wer von uns vertraut so sehr der Verheißung und glaubt so wenig dem Augenschein? Die Könige vertrauen, dass der Stern von Bethlehem sie zum wahren König geführt hat. Und sie lassen sich bezaubern. Auch wenn sie, durch das, dass sie sich bezaubern lassen, für andere als Narren gelten. Genau dieser Weihnachtsglauben ist für Luther, wie er sagt, der „Kern des Evangeliums“. Denn dieser Glaube hängt nicht am Äußeren, sondern er hängt sich an das Wort Gottes: Der Glaube, so sagt Luther, „richtet sich nach den Dingen, die er nicht sieht.“

Die Könige sind also an der Krippe angekommen und glauben. Ihnen ist ein Platz auf der Weihnachtspyramide sicher. Aber wie sieht es mit unserem Vertrauen aus? Lassen wir uns auch von diesem Kind bezaubern in der Krippe. Vertrauen wir darauf, dass dieses Kind zugleich verletzlich und stark ist?

Liebe Gemeinde, wir leben in einer Zeit, in der Vertrauen in aller Munde ist. Und vermutlich wird deshalb das Vertrauen so beschworen, weil es längst aus vielen Lebensbereichen verschwunden ist. Wem kann ich heute noch vertrauen? Jedenfalls ist das Vertrauen in die Institutionen, allen voran auch in die Kirchen, nachhaltig erschüttert. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Beim Thema Missbrauch etwa wurde Vertrauen aufs schrecklichste missbraucht. Und deshalb ist hier eine konsequente Kontrolle unerlässlich. Doch, um es ehrlich zu sagen, in vielen anderen Bereichen in unserer Landeskirche spüre ich, dass wir in vielem, was wir tun, so wenig Vertrauen haben. Ich erlebe, wie uns die Kontrolle, also die rechtlichen Regelungen, die Haushaltspläne und die Verträge sicher gemacht haben, aber auch mutlos. Die Könige haben auf die Gefahr hin, als Narren zu gelten, einfach dieses Kind angebetet.

Jetzt lese ich uns noch einmal die Weihnachtsworte aus dem Kolosserbrief: ***Denn in ihm, in Christus, wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid erfüllt durch ihn, der das Haupt aller Mächte und Gewalten ist.***

Hier, liebe Gemeinde, hören wir eine große und anrührende Weihnachtsbotschaft. Sie sagt uns: *Nicht ihr müsst Christus vertrauen, ihn groß machen oder anbeten. Nein, ihr seid durch ihn erfüllt. Christus erfüllt und er verwandelt euch.*

Und jetzt stehen wir also mit den Königen und Hirten im Stall und beugen unsere Knie. Oder mit den Worten des Kolosserbriefes gesprochen: *Schaut einfach genau hin. Schaut mit Liebe hin. Vertraut, was ihr seht: Der,*

der da vor euch in der Krippe liegt, ist ganz Gott. Und dieser Gott macht sich angreifbar, macht sich fassbar. Er wird ein ganzer Mensch.

Und wie der ungläubige Thomas stehen wir vor diesem Kind und staunen es an und fragen uns noch immer: Kann das wahr sein? – ***In Christus wohnt die ganze Fülle der Gottheit – leibhaftig.***

Diese Fülle für uns – das ist der Glanz und die Schönheit von Weihnachten.

Und dann ist da noch etwas. Es ist wie der Proviant für den Weg von der Krippe wieder zurück in den Alltag. Denn, wir könnten ins Schwärmen geraten. Wir könnten quasi das Vertrauen als Gottesbeweis nehmen. Doch Vertrauen lässt sich nicht beweisen. Und deshalb hören wir zuletzt, dass Gott in Christus leibhaftig geworden ist. Das sagt uns ja nicht nur, wer Christus ist, sondern wer Gott ist. „*Gott will im Dunklen wohnen und hat es doch erhellt*“, so dichtet es Jochen Klepper in schwerer Zeit. Gott ist da, wo wir ihn brauchen, dort, wo die Not am größten ist.

Um das zu begreifen, liebe Gemeinde, hilft mir in diesem Jahr der Blick auf die weihnachtliche Pyramide: Ganz unten das Kind in der Krippe. Die Hirten machen sich auf zu ihm. Hinter ihnen sehe ich drei Könige. Darüber die Engel. Und dann fällt mein Blick auf die oberste Etage.

Für heute, liebe Schwestern und Brüder, sind die Mächte und die Herrscher verschwunden. Und Gott, der Allmächtige hat sich unter uns Menschen gemischt, ganz unten. Das ist die Botschaft von Weihnachten und darauf vertraue ich.

Amen.